

ZUKUNFT.GESUNDHEIT.DIGITAL

Nur eine Frage der Technik? – Wie die Digitalisierung der Pflege gelingt



Liebe Leserin, lieber Leser,

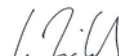
die Digitalisierung ist eine Entwicklung, die viel Gutes bewirken kann – auch und ganz besonders in der Pflegeversorgung. Der rasante Fortschritt ruft bei vielen Akteuren jedoch Sorgen und ein Gefühl der Überforderung hervor. Diesen kann man am besten im respektvollen Dialog und durch konsequente Aufklärung begegnen. Entscheidend ist, dass die Perspektiven und Bedürfnisse aller Beteiligten angemessen Berücksichtigung finden. Tragfähige Lösungen lassen sich nur im interdisziplinären Dialog und in enger Kooperation aller Akteure entwickeln.

Darüber hinaus braucht es endlich einen strategischen Ansatz, der konkret skizziert, wie die digitale Pflege in Zukunft aussehen soll. Bei dessen Entwicklung müssen verschiedene Perspektiven berücksichtigt werden: in erster Linie die der Pflegebedürftigen und der Angehörigen, aber auch die der Pflegekräfte, der Einrichtungsträger und der Hersteller digitaler Lösungen.

Der bvitg als Vertretung der führenden Software-Anbieter im Gesundheits- und Pflegewesen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen multiperspektivischen Austausch mit anzustoßen und weiter zu fördern. Nur gemeinsam kann die Digitalisierung in der Pflege gelingen. In diesem Sinne: Packen wir es an!



Heiko Mania



Sebastian Zilch



Thomas Möller

Nur eine Frage der Technik? – Wie die Digitalisierung der Pflege gelingt



Kordula Schulz-Asche

Mit der Digitalisierung verknüpfen manche Menschen große Hoffnungen, andere bedenken eher die Risiken. Wie so oft liegt die Wahrheit wohl in der Mitte und ist von der konkreten Umsetzung abhängig. Doch gerade für ältere und pflegebedürftige Menschen, aber auch für das Pflegepersonal bietet die Digitalisierung immense Potenziale.

Damit die Digitalisierung erfolgreich gestaltet werden kann, braucht es zu jeder Zeit die Einbindung aller Akteure – in erster Linie der Pflegebedürftigen und der Pflegenden, in deren Dienst neue Technologien immer und überall stehen müssen. Es muss klar sein: Der Nutzen der Technologien muss sich stets in der Nutzung zeigen. Schon in der Pflegeausbildung sollte deshalb der Umgang mit digitalen Pflegeanwendungen erlernt werden, während die Verordnung von digitalen Pflegeanwendungen bei Pflegefachkräften liegen sollte.

Im Zuge der Digitalisierung müssen wir das bisherige Silo-Denken überwinden, eine Strategie zur Digitalisierung im gesamten Gesundheitswesen verfolgen und die Anbindung der Pflege in der digitalen Infrastruktur mitdenken – immer. Der Innovationsfonds der Krankenversicherung muss der Pflege die Tür öffnen, damit die Finanzierung digitaler Innovationen gewährleistet und der Einzug digitaler Pflegeanwendungen in die Pflegepraxis möglich wird. Mit einem Pflege-Digitalpakt sollte es ermöglicht werden, die Anwendungen auch in die tägliche Praxis zu bekommen. Packen wir es an und machen wir die Digitalisierung in der Pflege zu einem Erfolg!

Kordula Schulz-Asche MdB (Jahrg. 1956), Krankenschwester und Kommunikationswissenschaftlerin, seit 2013 Mitglied des Deutschen Bundestages (Bündnis 90/Die Grünen), Mitglied im Bundestagsausschuss für Gesundheit,

in ihrer Fraktion zuständig für Pflegepolitik und Altenpolitik. Von 2005 – 2013 Landesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen in Hessen. 10 Jahre Mitglied des hessischen Landtages, dort u. a. gesundheitspolitische Sprecherin der Landtagsfraktion der Grünen. Lebte 13 Jahre in Afrika und arbeitete u. a. für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) im Bereich Gesundheitsaufklärung und im GIZ-Projekt „HIV/AIDS-Bekämpfung in Entwicklungsländern“.



Philipp Grätzel von Grätz

Digitale Pflege: Es wird Zeit. Mit dem gewohnt unaussprechlichen Digitale Versorgung- und Pflege-Modernisierungs-Gesetz, dem DVPMG, bringt Bundesgesundheitsminister Jens Spahn auf den letzten Metern dieser Legislatur noch ein Gesetz auf den Weg, das Digitalisierung und Pflege schon im Namen zusammen denkt. Wer die Pflegeprozesse im deutschen Gesundheitswesen kennt, weiß, dass es dafür höchste Zeit ist. Das betrifft zuvorderst pflegeinterne Prozesse, aber auch die digitale Einbindung der zu Pflegenden bzw. der Angehörigen.

Die im DVPMG angelegten, digitalen Pflegeanwendungen oder DiPA, die ohne Wenn und Aber Teil des Leistungskatalogs der Pflegeversicherung sind, werden speziell in der ambulanten Pflege eine neue Dynamik auslösen, das kann als sicher gelten. Gleichzeitig eröffnet die zunächst freiwillige Anbindung der Pflege an die Telematikinfrastruktur zumindest am Horizont die Möglichkeit einer intersektoralen, patientenzentrierten Kommunikation via elektronischer Patientenakte. Dass hierzu das elektronische Gesundheitsberuferegister (eGBR) politisch vom Abstellgleis geholt werden muss, ist mittlerweile zum Glück den meisten klar. Genauso klar ist aber auch, dass die politischen Initiativen verpuffen können, wenn es bei der Digitalisierung der Pflege nicht endlich auch bzw. in aller-

erster Linie um den Nutzen für pflegebedürftige Menschen geht. So lange die Digitalisierungsfantasie im Pflegesektor bei der mobilen Datenerfassung endet, wird sich nichts grundlegend verbessern, das zeigt das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz mit seiner Anschubfinanzierung für die digitale Pflege mehr als deutlich. Wenn es die Pflegedienstleister ernst meinen mit ihrem Applaus für die politischen Digitalisierungsbemühungen im Pflegesektor, dann ist jetzt Engagement gefragt, das über die Teilnahme an dem Modellprogramm nach §125 SGB XI hinausgeht.

 **Philipp Grätzel von Grätz** ist freier Journalist zu Medizin- und Gesundheitsthemen in Berlin. Nach einem Zwischenspiel als Arzt in der Kardiologie hat er als Journalist unter anderem die Digitalisierung des Gesundheitswesens zu einem Schwerpunkt gemacht. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift E-HEALTH-COM.



Heiko Mania

Die digitale Transformation in der Pflege ist nicht nur dringend notwendig, um die künftigen Herausforderungen der größten Berufsgruppe im Gesundheitsmarkt bewältigen zu können. Sie verändert auch einen ganzen Beruf und seine gewohnten Workflows. Daher ist auch aus der Sicht der Industrie die wesentlichste Grundlage für eine erfolgreiche Digitalisierung der beruflichen Pflege deren Teilhabe bei der Entwicklung, Beschaffung und Integration dieser Technologien. Nur die Pflegefachleute selbst kennen ihre fachlichen Prozesse und können den Change selbst erfolgreich gestalten, sofern ihnen entsprechende Kompetenzen übertragen werden. Nicht die Digitalisierung der Dokumente, sondern digitale Pflegeprozesse versprechen einen hohen Nutzen und eine spürbare Entlastung.

Auf dieser Basis setzen sowohl die „bvitg-Handlungsempfehlungen“, als auch „Eckpunkte einer nationalen Strategie“ des Bündnisses „Digitalisierung in der Pflege“ (bvitg, DEVAP e. V., DPR e. V., FINSOZ e. V., vediso e. V., VdDD e. V.) auf. Zudem muss die Digitalisierung der Pflege strategisch und ganzheitlich angegangen werden. Dafür kann die Erarbeitung eines nationalen Strategieplans übergreifende Standards und Regelungen schaffen, um eine Grundlage für Entscheidungen und Projekte der beteiligten Akteure zu geben.

In diesem Rahmen müssen auch wesentliche Themen, wie die Interoperabilität oder die Anbindung an die Telematik-Infrastruktur (TI) mit entsprechenden, standardisierten Datensets verbindlich geregelt werden. Die Finanzierung und Förderung von Infrastruktur, Ressourcen und Innovationen muss ebenfalls ein strategischer Bestandteil werden.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist zudem die digitale Kompetenz der pflegerischen Anwender, die mit der Schaffung von entsprechenden Bildungsangeboten und Berufsbildern auf die digitale Arbeitswelt vorbereitet und abgeholt werden können.

 **Heiko Mania** ist examinierter Krankenpfleger und hat mehr als 20 Jahre im Krankenhaus in der Pflege, dem Pflegemanagement, der Pflegeinformatik und im Projektmanagement Office gearbeitet. Er absolvierte erfolgreich zwei Masterstudiengänge im Bereich der Health-IT und dem Health Information Management und wechselte danach in die Industrie. Vor seiner jetzigen Tätigkeit bei NursIT war Mania bei der Fa. Mednovo (Berlin) als Head of Business Development, Regulatory Affairs & QM tätig.



Michael Wehner

In der aktuellen Diskussion hat man oft das Gefühl, dass Digitalisierung ein Selbstzweck ist. Denn man muss doch schließlich auch in der Pflege mit der Zeit gehen. Demografische Prognosen zeigen uns, dass die Zahl der Pflegebedürftigen steigt. Gleichzeitig wird qualifiziertes Personal immer knapper. Meist kommen dann in den Vorstellungen schnell Bilder von Robotern auf, die durch das Seniorenheim fahren und den Bewohnern Essen eingeben.

Unser Ansatz ist ein anderer. Wir versuchen durch den Einsatz von Technik Zeitressourcen für das Pflegepersonal zu schaffen. Dadurch können wir die Qualität der Pflege auf maximalem Niveau halten. Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt. Wir begreifen die eingesetzte Technik daher vielmehr als Assistenz, d. h. als Arbeitsunterstützung. Nicht die Technik soll die Schlagzahl vorgeben, sondern die Pflegekraft und dabei wollen wir sie optimal unterstützen. Es ist uns ein großes Anliegen, die eingesetzte Technik unauffällig in die Arbeitsprozesse zu integrieren.

Bei einer betriebsinternen Präsentation staunten einige Pflegekräfte über die Vielzahl der eingesetzten Assistenzsysteme. Viele davon arbeiteten so unauffällig, dass sie schlicht nicht wahrgenommen wurden. Damit das gelingt, bedarf es einiger Faktoren. Die wichtigsten: Akzeptanz durch Mitarbeiter und zu Pflegenden. Analyse und Optimierung von Prozessen. Schaffung von Technik-Kompetenzen. Finden geeigneter Technik-Partner, (Re)Finanzierung und schließlich den Mut und den Willen es anzupacken.

Michael Wehner geb. 1977, exam. Krankenpfleger seit 1997, danach auf verschiedenen Fachrichtungen im Krankenhauswesen, unter anderem auf Intensivstation. Im Januar 2005 legte er den Grundstein des späteren Firmenverbunds Wehner. Inzwischen besteht der Firmenverbund Wehner aus fünf eigenständigen Gesellschaften – Seniorenheim Rhönblick, Seniorenheim Saaleufer, Tagespflege am Saaleufer, Pflegedienst Wehner und Wenoba Heimbeatmungsservice. 200 Mitarbeitende versorgen so rund 250 Klienten täglich.



Prof. Dr. Stefan Heinemann

Wer die Pflege von kranken, hilfsbedürftigen Menschen zu seiner Profession macht, verdient unseren Respekt, ja unsere Bewunderung. Weil die ethische Grundwahrheit der Pflege im unaufgebbaren Sich-Einsetzen für die Würde als Kernbestand des Humanums besteht, eine Grundwahrheit, die sich jeden Tag neu in der pflegerischen Praxis durch schnelle Entscheidungen, existentielle Situationen und Ressourcen- und Prozessdruck in voller Härte zu beweisen hat. Wir wissen nicht erst seit pandemischen Zeiten, dass Applaus keine gerechte Bezahlung ersetzt, keine Karriereperspektiven und keine Work-Life-Balance.

Gerade die digitale Transformation der Pflege – ante portas mit DiPA, Care Robotics und mehr – steht nicht selten im Verdacht, an dieser Stelle keine Abhilfe zu schaffen, sondern das Problem gar zu verschärfen. Vom Ersetzen der Pflegekräfte oder wenigstens Ergänzen im systemisch selbstgebauten Pflegekräftemangel, von der Gefahr des Verlustes von Menschlichkeit in der gerade so nahegeprägten Pflege, von der sich durch die Digitalisierung beschleunigenden Ökonomisierung auch dieser Zentralprofession – um nur drei Diskursaspekte zu benennen. Kann Pflege digital werden und menschlich bleiben? So könnte die bange Frage lauten. Vielleicht ist jene wie folgt aber sachgerechter gestellt: Kann Pflege digital und menschlich werden? Denn auch wenn wir in Deutschland ohne Zweifel über engagierte, bis über jede legitime Anforderung hinaus sich einsetzende, qualifizierte Pflegenden verfügen, stehen jene wie angedeutet doch täglich unter dem Druck, das, was sie können und wollen, nämlich professionell zu pflegen, nur begrenzt umsetzen zu können. Wenn Smart Care bedeutet, Effizienz zu nutzen für mehr Freiräume für Menschlichkeit, Wohlbefinden, Zuwendung, Nähe und Vertrauen, dann ist die Digitalisierung willkommen.

Und trotz ihrer Wesensnähe zur Ökonomie ist es möglich und notwendig, digitale Pflege im Sinne der Pflegenden und der Patientinnen und Patienten konsequent für eine bessere Pflege zu entwickeln und einzusetzen, also mehr Menschlichkeit durch die Digitalisierung zu ermöglichen. Dem steht prinzipiell nichts entgegen. Es muss aber getan werden.

Prof. Dr. Stefan Heinemann ist Professor für Wirtschaftsethik an der FOM Hochschule und fokussiert die ökonomische und ethische Perspektive auf die digitale Medizin und Gesundheitswirtschaft. Er ist Sprecher der Ethik-Ellipse Smart Hospital der Universitätsmedizin Essen, Leiter der Forschungsgruppe „Ethik der digitalen Gesundheitswirtschaft & Medizin“ am ifgs Institut für Gesundheit & Soziales der FOM Hochschule, sowie Fachbeirat in diversen Forschungs- und Bildungsinstitutionen.

Impressum

Der Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V. vertritt in Deutschland die führenden IT-Anbieter im Gesundheitswesen, deren Produkte je nach Segment in bis zu 90 Prozent des ambulanten und stationären Sektors inklusive Reha-, Pflege- und Sozialeinrichtungen eingesetzt werden. Über 70 Prozent der Unternehmen sind international tätig. Die bvityg Service GmbH, die als hundertprozentige Tochtergesellschaft des bvityg e. V. auftritt, organisiert die DMEA – Connecting Digital Health, Europas wichtigste Veranstaltung für Gesundheits-IT.

Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V.

Friedrichstraße 200 | D - 10117 Berlin
Kontakt: Sebastian Zilch
T +49 (0) 30 206 22 58 - 12
F +49 (0) 30 206 22 58 - 69
M +49 (0) 151 528 507 41
sebastian.zilch@bvityg.de
www.bvityg.de